

Dieses Gleichnis Jesu im heutigen Evangelium klingt fast wie eine bedrohliche Gerichtsankündigung: Alle Reichen kommen in die Hölle, alle Armen in den Himmel. Uns bleibt dann eigentlich nur noch, darüber zu spekulieren, zu welcher Gruppe wir da wohl gehören werden.

Dieses Gleichnis wäre auch tatsächlich ein vernichtendes Urteil, wenn Jesus dort aufgehört hätte zu erzählen, wo nach dem Tod des Reichen und des Lazarus deren Schicksale einfach nur völlig umgekehrt worden waren.

Doch Jesus erzählt weiter. Und gerade diese Fortsetzung verändert den Charakter dieses Gleichnisses grundlegend. Wenn sich hier auch für den Reichen und für Lazarus nichts mehr ändert, so ist es doch genau diese Fortsetzung, mit der Jesus deutlich aufzeigt, wie ein solches Schicksal abgewendet werden kann.

Diese Fortsetzung schildert Jesus in Form eines Gesprächs zwischen dem Reichen und Abraham. Dabei spielt vor allem ein Faktum eine besondere Rolle: dieser unüberwindbare Abgrund zwischen dem Reichen und Lazarus. Wenn Lazarus dem Bitten des Reichen nachkommen könnte, dann würde das dessen Situation ein wenig lindern. Doch genau das ist unmöglich. Dieser Graben zwischen den beiden ist so groß, dass der Reiche gar nicht direkt mit Lazarus in Verbindung treten kann, sondern immer nur über Abraham.

Was hier zunächst aussieht wie eine endgültige Strafe, nämlich die erschreckende Unüberwindbarkeit des Abgrundes zwischen diesen beiden, das ist aber genau betrachtet nichts anderes, als die exakte Festschreibung der Situation, wie sie schon bestanden hat, als beide noch lebten. Denn bereits dort tat sich dieser unüberwindliche Abgrund auf. Der Reiche und Lazarus lebten in völlig verschiedenen und getrennten Welten. Die Distanz war so groß, dass der Reiche den armen Lazarus vor seiner Tür gar nicht wahrgenommen hat; Lazarus hat für ihn überhaupt nicht existiert, und folglich gab es für ihn auch nie ein Problem.

Deshalb zeigt der Reiche auch keinerlei Schuldbewusstsein, weil er dem Lazarus nicht geholfen hat; seine offensichtliche Ahnungslosigkeit entsteht dadurch, dass er Lazarus ja gar nicht helfen konnte, weil es den für ihn gar nicht gab.

Deshalb ist es auch völlig sinnlos, den Lazarus auferstehen zu lassen und zu den Brüdern des Reichen zu schicken, denn die würden ihn ja genau so wenig wahrnehmen wie er selber.

Und genau hier hat Jesus die entscheidenden Hinweise für uns heute eingebaut. Für den Reichen im Gleichnis ist es zu spät. Aber wir haben jetzt noch die Möglichkeit, diesen Abgrund zu überbrücken. Dabei geht es zunächst überhaupt nicht um Geld und Hilfe, oder sonst irgendeine Aktion. Hier geht es um etwas viel Grundsätzlicheres: Hier geht es zunächst einfach nur darum, dass wir beginnen, den Lazarus heute wahrzunehmen.

Das bedeutet, ganz gezielt Zusammenhänge in den Blick zunehmen, die uns nicht sofort ins Auge springen, die uns zum Teil ganz bewusst vorenthalten werden:

- Unser unmäßiger Fleischkonsum zwingt zu einer Massentierhaltung, die eine Futtermittelindustrie entstehen lässt, die z.B. in Paraguay zur Folge hat, dass 2% der Großgrundbesitzer 80% der landwirtschaftlichen Fläche besitzen, und das nicht zuletzt dadurch, dass die ursprünglichen, indigenen Bauern mit Gewalt vertrieben wurden. Ihre genveränderten Pflanzen werden mit so aggressiven Pflanzenschutzmitteln behandelt, dass alle, die sich in der Nähe aufhalten, oder aufhalten müssen, krank werden. – Hier ist er, der Lazarus heute, den wir gar nicht wahrnehmen.
- Millionen Kinder sind von jeglicher Bildung ausgeschlossen, weil für sie Kinderarbeit das Normale ist. Wissen wir, wer unsere Kleidung genäht und welchen Preis der dafür gezahlt hat? Wissen wir, wer den Kaffee geerntet hat, den wir trinken, den Kakao, den wir genüsslich in der Schokolade genießen? – Hier ist er, der Lazarus heute, den wir gar nicht wahrnehmen.
- Unsere schöne Welt der Mobiltelefone und Smartphones hat eine dunkle und blutige Seite: Rebellengruppen im Ostkongo erobern Coltan-Minen und verkaufen illegal das seltene Erz, das für die Herstellung von Handys benötigt wird; die Zivilbevölkerung wird brutal vertrieben, ganze Dörfer niedergemetzelt, Vergewaltigungen werden als Kriegswaffe eingesetzt. – Auch hier ist er, der Lazarus heute, den wir gar nicht wahrnehmen.

Die Liste solcher Zusammenhänge könnte noch lange fortgesetzt werden.

Der zweite Hinweis, den Jesus in sein Gleichnis eingebaut hat, ist die auffallend zweifache Nennung von „Mose und den Propheten“. Damit verweist er eindeutig auf die Hl. Schrift, zu deren fundamentalen Aussagen es gehört, dass Gott ohne Wenn und Aber als Schöpfer und damit als Eigentümer alles Irdischen anerkannt wird. Als Eigentümer will Gott aber eine völlig andere Verteilung der Güter, als sie bis heute tatsächlich stattfindet, und macht deshalb den Blick auf Lazarus nicht mehr zu einer Sache persönlicher Großmut oder Barmherzigkeit, sondern zu einer schlichten Frage der Gerechtigkeit, weil der, dem alles gehört, es eben so will.

Und dann ist da noch ein dritter Hinweis. Der Reiche bittet in seiner misslichen Situation Lazarus um Hilfe, weil dieser sein Leid lindern könnte. Im Gleichnis geht das natürlich nicht mehr. Aber jetzt besteht da noch eine Chance. Unser Wohlstand wächst und wächst, aber die Lebensqualität wird immer miserabler, weil fundamentale Grundwirklichkeiten menschlicher Existenz nichts mehr gelten: Es besteht offensichtlich kein Einvernehmen mehr darüber, was wirklich wichtig ist und was nicht, darüber, was richtig und was falsch ist.

Hier könnte uns heute dieser Lazarus helfen. In einer Zeit, in der wir uns mit etwas auseinandersetzen müssen, was für uns bisher völlig undenkbar erschien, nämlich Mangel, Reduzierung des Wohlstands, da könnte uns der Lazarus heute helfen, wieder etwas klarer zu sehen und zu unterscheiden, auf was es letztlich tatsächlich ankommt.